



Angela Magdici auf einem undatierten Ferienfoto: «Warum hat sie uns keine symbolische Brücke gebaut?», fragt ihr Stiefvater. HO

Stiefvater von Magdici: «Warum nur, warum?»

In einem Brief wendet sich der Stiefvater der Fluchthelferin an die Medien

VON FABIENNE RIKLIN

Keine Sekunde habe er daran gedacht, dass die Aufseherin, die Dienstagnacht den Zellschlüssel im Gefängnis Limmattal ZH drehte und mit einem Vergewaltiger floh, seine Stieftochter sein könnte. Als er gegen sechs Uhr abends im Internet ihr Bild sah, «erschrak ich ins Bodenlose», schrieb Walter Minder gestern an die Redaktion der «Schweiz am Sonntag».

Wut und Angst, vor allem aber Sorge und Verzweiflung um Angela Magdici (32) kommen darin zum Ausdruck. «Es belastet uns, dass sie mit einem Triebtäter unterwegs ist, der jederzeit wieder ein Unheil anrichten kann», schreibt Minder und fragt sich: «Warum haben wir nicht gespürt, was in ihr gewachsen ist?», «warum fiel am Arbeitsort niemandem auf, was sich anbahnte?», «warum hat sie uns keine symbolische Brücke gebaut?»

ENDE JANUAR war Angela Magdici letztmals zu Besuch bei ihren Eltern in Wohlen AG. Alles war wie immer. Danach hatte sie auch noch mehrmals Kontakt mit ihrer Mutter. Doch seit Dienstag reagiert sie weder auf Anrufe noch auf SMS. «Am Dienstagabend habe ich ihr geschrieben und an ihr Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer Mutter appelliert»,



Straftäter Hassan Kiko und Aufseherin Angela Magdici. KEY

sagt Minder auf Nachfrage. Bislang verblich. Wie die Kantonspolizei Zürich am Dienstag mitteilte, könnten sich der flüchtige Sexualstraftäter Hassan Kiko und seine Komplizin mit einem schwarzen BMW X1 mit dem Kennzeichen ZH 528411 nach Italien abgesetzt haben. Ob es mittlerweile neue Erkenntnisse gibt, wollte die Polizei nicht sagen.

Magdici's Ehemann glaubt jedoch nicht, dass Italien das Ziel der Flucht ist. Gegenüber «20 Minuten» sagte er: «Ich glaube, sie sind unterwegs nach Syrien.» Seine Frau habe sich in den letzten Monaten sehr verändert. Sie habe begonnen, den Koran zu lesen und sich sehr für Syrien interessiert. «Ich denke auch, dass sie eine Muslimin geworden ist.»

Der Stiefvater ist skeptisch: «Ob seine Aussagen stimmen, wissen wir nicht.»

Angela habe keinerlei Anspielungen in Richtung Koran oder Syrien gemacht. «Da ich keiner Religionsrichtung mehr angehöre, wären mir religiöser Eifer und Fanatismus aufgefallen», ist der Stiefvater überzeugt.

SEIT DEZEMBER HAT Angela Magdici getrennt von ihrem Mann gelebt. Knapp zwei Jahre dauerte die Ehe. «Wir waren der festen Überzeugung, sie hätte aus der gescheiterten Beziehung mit ihrem Mann die richtigen Lehren gezogen», schreibt Minder. Doch es kam anders. Seine Tochter verhalf einem wegen Vergewaltigung verurteilten Gefangenen zur Flucht.

Die Mutter und der Stiefvater von Angela Magdici sind fassungslos. «Was sie aus welchen Gründen und Motiven auch immer gemacht hat, ist für uns nicht nachvollziehbar und lässt uns unter der Last der offenen Fragen in tiefer Leere zurück.»

Schwierig ist für Stiefvater Minder auch, dass er über die Medien von der Fluchthilfe seiner Tochter erfuhr. «Das ist absolut unmenschlich, bürokratisch, unverantwortlich und für uns nicht nachvollziehbar.» Von der Staatsanwaltschaft war diesbezüglich zu erfahren: Die Sicherheitskräfte könnten im Fall eines Fahndungsaufrufs aus fahndungstechnischen Gründen nicht im Voraus informieren.

VON FABIENNE RIKLIN

Sie sind das meistgesuchte Paar Europas: Angela Magdici (32) und Hassan Kiko (27). Die Aufseherin hat dem syrischen Vergewaltiger Dienstagnacht zur Flucht aus dem Gefängnis Limmattal ZH geholfen. Von beiden fehlt jede Spur. Dass Vollzugsangestellte Gefangenen zum Ausbruch Hand bieten, ist selten. Allerdings kommt es immer mal wieder vor. 2009 gelang zwei Schwerverbrechern mithilfe eines Aufsehers die Flucht aus der deutschen Justizvollzugsanstalt (JVA) Aachen, und 2004 waren in Schweden gleich fünf Mitarbeiter involviert, um einen Mörder aus der JVA Hall zu schleusen.

«Auch wenn die Aufseher sorgfältig ausgewählt und geschult werden, besteht ein Restrisiko», sagt Karl-Heinz Vogt, stellvertretender Direktor des Ausbildungszentrums für das Strafvollzugspersonal (SAZ) in Freiburg. Er geht davon aus, dass sich rund 5 Prozent der angehenden Aufseher nach der Ausbildung in der Praxis nicht bewähren. Mehrheitlich scheitern sie am professionellen Umgang mit Nähe und Distanz.

DIE SCHWIERIGKEIT: Zum einen brauchen die Mitarbeiter ein gesundes Misstrauen, um für Sicherheit und Ordnung sorgen zu können. Zum andern sind sie direkte Ansprechpersonen im Alltag und müssen ein Gespür für Veränderung haben, wie beispielsweise Radikalisierungstendenzen. «Diese Balance zu halten, ist nicht leicht - insbesondere für Mitarbeiterinnen in einer Männerhaftanstalt», sagt Vogt. Es brauche eine starke Persönlichkeit. «Wer persönliche Defizite hat und die Avancen der oftmals jungen und testosterongesteuerten Insassen nicht richtig einordnen kann, wird zum Sicherheitsrisiko.» Das gelte genauso für männliche Aufseher in einem Frauengefängnis. «Die Gefangenen spüren charakterliche Schwächen genau und wissen, wie weit sie gehen können.»

Ist es überhaupt sinnvoll, dass Frauen männliche Insassen beaufsichtigen und umgekehrt? Ja, sagt Marcel Ruf, Präsident des Fachvereins Freiheitsentzug Schweiz (FES) und Direktor der Justizvollzugsanstalt Lenzburg AG. «Mit gemisch-

ten Teams ist die Atmosphäre im Gefängnisalltag entspannter.»

Lenzburg ist eine der grössten geschlossenen Anstalten der Schweiz, mit einer Ballung an gefährlichen Sexual- und Gewaltstraftätern. «Wir haben sehr gute Erfahrungen mit Aufseherinnen gemacht», sagt Ruf. Einziger Nachteil von Frauen im Aufseher-Team: Gewisse Aufgaben können nur von Männern durchgeführt werden, beispielsweise Leibesvisitationen oder Urinproben.

BEI DER EINSIELLUNG von neuen Mitarbeitern unterscheidet Ruf nicht zwischen Männern und Frauen. «Jemand sollte psychisch und physisch gesund sein sowie über eine gewisse Portion Selbstbewusstsein verfügen.» Als ideales Einstiegsalter in den Beruf erachtet Ruf 45 Jahre. «Interessenten in diesem Alter bringen bereits Arbeits- sowie Lebenserfahrung mit und haben gegenüber den meist jüngeren Gefangenen eine wesentlich höhere Akzeptanz.»

Interessenten unter 30 kommen für Ruf «auf keinen Fall» infrage. Es brauche keine 100-Meter-Sprinter im Vollzug. Gefragt seien «Hirnkraftsportler», die mitten im Leben stünden und gute Menschenkenntnis hätten.

Rund 3500 Aufseher arbeiten in Schweizer Gefängnissen. Wie die Studie «Arbeiten im schweizerischen Justizvollzug: Ergebnisse einer Befragung zur Situation des Personals» von Kriminologe Ueli Hostettler von der Universität Bern zeigt, sind rund 25 Prozent Frauen. Allerdings beträgt ihr Anteil in einem Männervollzug lediglich 23 Prozent, dafür im Frauengefängnis 77 Prozent. Ebenfalls sind Mitarbeiterinnen am häufigsten im Massnahmenvollzug tätig. In Ausschaffungshaft beträgt ihr Anteil nur 2,5 Prozent.

Neue Mitarbeiter rekrutiert jedes Gefängnis selbst. Die Abläufe und Standards sind entsprechend unterschiedlich. Die neuen Berufsleute werden in den ersten Jahren in der Anstalt in die praktische Arbeit eingeführt und kommen anschliessend ins SAZ nach Freiburg, wo sie berufsbegleitend ausgebildet werden. Diese Ausbildung dauert fünfzehn Wochen.

fest.» Zudem seien die klassischen Medien bisher nur beschränkt eingestiegen.

■ LONGCHAMP: AUSBRUCH ENTSCHEIDET DSI BISLANG NICHT

Der Ausgang der Abstimmung zur Durchsetzungsinitiative ist offen. Bringt der Gefängnisausbruch des Syriers in Dietikon ZH nun die Entscheidung? Claude Longchamp, Chef des GfS-Forschungsinstituts, sagt: «Der Fall hilft den Gegnern der DSI sicher nicht. Aber er genügt zumindest bisher nicht, um die Abstimmung eindeutig zu entscheiden.» Zwar habe dieser **stark emotionali**

siert. «Aber nur in der Deutschschweiz. In der Romandie war er praktisch kein Thema.» Auf die Kampagnen habe der Ausbruch bisher praktisch **keinen Einfluss gehabt**. Was die Social Media betrifft, sagt Longchamp: «Sie haben reagiert, aber vor allem auf die Medienberichterstattung. Einzelne SVP-Exponenten äusserten sich, aber eine wirkliche Bewegung stellte ich nicht fest.» zudem

seien die klassischen Medien bisher **nur beschränkt eingestiegen und hätten** früh dargelegt, dass die DSI den Fall nicht verhindert hätte. Aber Longchamp sagt auch: «Wenn Sonntagszeitungen jetzt noch gross einsteigen, womöglich **mit einem neuen Aspekt**, dann könnte Geschichte in die Woche hineindrehen und den Abstimmungsausgang beeinflussen.»